



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die ersten schwarzen Kandidatinnen in Kiboscho.

Die ersten schwarzen Kandidatinnen in Kiboscho.

Von Schwester Amabilis.

Schon vor mehreren Jahren hatten einige unserer Mädchen den Entschluß gefaßt, den Schwestern gleich, im jungfräulichen Stande Gott zu dienen. Ihr ganzes Betragen bekundete das; sie strebten ein dienstfertiges, zuvorkommendes Wesen an, waren opferwillig und pflegten den Gebetsgeist durch möglichst häufige Besuche des Allerheiligsten. Doch einen entschiedenen Schritt wagten sie nicht. Als endlich im Jahre 1908 am 15. März wir Schwestern unsere ewigen Gelübde ablegten, und der hochwürdige Pater Daubenberger in einer ergreifenden Predigt den Leuten in der Suahelisprache die große Bedeutung derselben auseinandersetzte und die Jungfräulichkeit in ihrer Schönheit schilderte, kam der Entschluß plötzlich zur Reife und furchtlos und offen bekannten sie nun, daß auch sie diesen und keinen anderen Weg gehen wollen, koste es, was es wolle. Natürlich konnte das vor ihren Angehörigen nicht verborgen bleiben, zumal eine aus ihnen, Maria mit Namen, schon längst verlobt war, und der Bräutigam es mit dem Heiraten gar eilig hatte. Als er nun vernahm, was Maria vorhatte, wurde er wie rasend, lief sich bald die Beine ab, einmal zu Marias Verwandten (Eltern hatte sie nicht mehr) und dann wieder zur Mission. Er bat, flehte und drohte, aber Maria ließ sich von ihrem Entschlusse nicht abbringen und versteckte sich immer, wenn er kam. Trotzdem gab sich der Bewerber nicht zufrieden, sondern quälte uns alle monatelang, drohte mit dem Gericht, mit Rache usw., aber vergebens. Maria ließ sich durch nichts bewegen, trotzdem wir selbst suchten, sie auf andere Gedanken zu bringen, um uns zu vergewissern, ob ihr Vorhaben Strohfeder wäre oder wirklicher Beruf. Bei den zwei anderen, Berta und Ursula, lief die Sache etwas milder ab. Diese hatten auch keine Eltern mehr und die Verwandten wohnten ziemlich weit entfernt. Sofia, ein viertes Mädchen, hatte schwere Kämpfe. Ihr Vater, ein sehr hartnäckiger, reicher Heide, der mehrere Frauen hatte, geriet in die größte Wut, als ihm diese Nachricht zu Ohren kam; denn er hatte schon längst auf den Brautpreis gerechnet, der bei den reicheren Leuten aus zwei Kühen, sechs Ziegen und einem bestimmten Maß Bier bestand. Schnaubend vor Wut, lief er mit einem großen Messer in der Hand zur Mission. Als er sich bei den hochwürdigen Herren Patres ausgetobt, kam er nun zu den Schwestern und wiederholte unter fürchterlichem Geschrei schon unterwegs: „Ich werde die Manthe (so war ihr früherer Heidenname) mit diesem Messer durch-

bohren, wenn sie nicht sofort einwilligt, zu heiraten und wenn ich auch morgen nach Moshi an den Galgen müßte, das ist mir ganz gleich.“ — Sofia, die schon von weitem in dem Geschrei die Stimme ihres Vaters erkannte, sprang auf mich zu und bat flehentlich: „Mama, Mama, komm schnell und schließe mir den Kleiderschrank der Kinder auf, da will ich mich verstecken, und Du schließe ihn ab und nimm den Schlüssel zu Dir!“ Ohne mich zu besinnen, folgte ich dem Kind, schloß den Schrank auf, Sofia schlüpfte hinein, ich schloß ihn wieder zu, steckte den Schlüssel in die Tasche und ging ans Tor, um den wütenden Heiden freundlich zu empfangen. Als er noch einige Schritte entfernt war, rief er mir schon entgegen: „Schwester, sofort mein Kind her! Willigt sie nicht gleich ein, heiraten zu wollen, so durchbohre ich sie sofort mit diesem Messer!“ Er hielt es mir stichbereit entgegen. „Ja, ich durchbohre sie vor Dir; denn es ist mir gleich, ob ich auch morgen aufgehängt werde! Schnell mein Kind her!“ Ich bemühte mich, soviel ich nur konnte, diesen wilden Heiden zu beruhigen, aber es half nichts. Mein Kind her, mein Kind her“, schrie er mir immer wieder entgegen, heute muß es sich entscheiden, entweder muß sie heiraten oder sterben.“

Als ich sah, daß alles nichts half, sagte ich: „Vater, ich verweigere Dir Dein Kind nicht, nimm es mit, wenn Du willst; es ist ja Dein Kind.“ „Ja, wo ist sie denn?“ entgegnete er mir. „Suche sie Dir nur, Du darfst überall hin und auch in alle Zimmer.“ Sofort wurde mein Rat angenommen und er ging schleunigst nicht nur im Hof umher, sondern auch in die Zimmer der Kinder. Ich begleitete ihn mit klopfendem Herzen, als er in das Zimmer trat, wo der bewußte Schrank war. Alle Winkel wurden fluchend und schimpfend durchgesucht; ich atmete leicht auf, als er glücklich das Zimmer verlassen hatte. Als nun Manthe doch nicht zum Vorschein kam, ergoß sich der Heide in eine Flut von Verwünschungen über sein Kind, ja, es war greulich anzuhören, dieses Verfluchen und Verwünschen seines Kindes. Endlich zog er ab, jedoch mit dem Versprechen, daß er nicht eher ruhen werde, bis sein Kind heiratet oder stirbt.

Nun war es auf der Station wieder ruhig geworden, und die arme Sofia kroch aus ihrem Versteck hervor; alle Kinder freuten sich und dankten dem lieben Gott mit ihr für diesen Schutz. Von nun an wurde der Schrank Sofias Zufluchtsort, wenn der Vater mit dem Messer schimpfend den Weg heraufkam. Ja, es war ein Glück für Sofia, daß ihr Vater sich immer mit großem Geschrei ankündigte; dadurch wurde sie aufmerksam und konnte sich immer glücklich verbergen. Sofia wurde immer eifriger, braver und frommer, je mehr der Vater tobte und fluchte. Nach langer Zeit endlich wurde der Vater mürbe, und auf Zureden der hochwürdigen Patres, gab er endlich,

wenn auch mit schwerem Herzen, nach. Nun aber der Brautpreis! Um ihn ein wenig dafür zu entschädigen, bot sich die Mission an, ihm vorläufig eine Kuh zu geben. Sofia jedoch verweigerte es entschieden und bat ihren Vater, dieses Entgelt von der Mission nicht anzunehmen; denn sie wolle sich selbst abbezahlen. Auch zum hochwürdigen Pater Superior ging sie und bat ihn dringend, dem Vater nichts zu bezahlen; denn sie wolle es selbst tun. Als Pater Superior sie fragte, wie sie denn das anstellen wolle, da sie ja kein Geld habe, sagte sie ihm ganz ernst: „Ich werde mir Felder anlegen, die ich in der freien



Unsere allbewährte Missionarin, Schwester M. Amabilis Kern, feierte am 2. Februar 1927 ihr silbernes Profess-Jubiläum inmitten ihrer schwarzen Kinder, für welche sie bereits ein Vierteljahrhundert unter unsäglichen Opfern mit immer gleichem Schaffensmut und apostolischem Eifer tätig ist. Diese schöne Feier wurde erhöht, indem 15 Kinder am Jubelfest ihrer Lehrerin die erste heilige Kommunion empfangen.

Zeit bearbeiten werde, die Frucht davon werde ich verkaufen und das Geld meinem Vater geben.“ Pater Superior wollte gar nicht auf diesen Vorschlag eingehen, wußte er doch, wie fleißig sie bei der Arbeit war und wie nötig sie die freie Zeit zur Ruhe habe. Sofia jedoch gab nicht nach und bat so flehentlich, bis er zustimmte. Nun wurde aber fleißig geschafft; jedesmal wenn die Glocke 20 Minuten vor 12 Uhr mittags zum Arbeitschluß läutete, lief unsere Sofia auf ihr Feld und arbeitete bis ungefähr 12³/₄ Uhr; dann kam sie eiligst nach Hause, nahm ihr Mittagessen; so rasch als möglich ging es dann zum lieben

Heiland in die Kirche, wo sie blieb, bis es um 1 $\frac{1}{2}$ Uhr wieder zur Arbeit läutete. Mit frischem Mut war sie wieder dabei, als hätte sie noch nichts getan. Ueberhaupt wirkte ihr Beispiel so gut auf die Kinder ein, daß dieselben von Tag zu Tag besser wurden.

Sofia pflanzte nun alles mögliche an, — europäische Kartoffeln, Süßkartoffeln, Mais und Bohnen, und der liebe Gott segnet sichtbar ihre Arbeit. Auch in der Nähe ihrer Heimat legte sie ein Feld mit europäischen Kartoffeln an, und als diese reif waren, kam sie zu mir und sagte: „Mama, hast du heute Zeit, um mit mir auf mein Kartoffelfeld zu gehen? Ich will morgen die Kartoffeln ernten, aber das kann ich nicht tun, bevor du es gesehen.“ „Ja, warum denn nicht, du hast doch auch schon andere Male geerntet, ohne daß ich dein Feld gesehen habe? „Mama, aber dieses Mal mußt du es zuerst sehen!“ „Warum denn?“ „Ich bitte dich, Mama, komm und schau, was der heilige Joseph getan.“ Nun wußte ich, daß da etwas Besonderes sein mußte, und sagte zu ihr: „Komm, wir wollen gleich gehen.“ Der Weg dahin war ungefähr eine Viertelstunde.

Als ich in die Nähe kam, sah ich in der Mitte des Kartoffelfeldes eine lange Stange, an welcher ein Josephsbild angebracht war, und als ich näher trat, da merkte ich zu meinem großen Erstaunen, daß ihr Feld von den Wildschweinen ganz unberührt geblieben war, während alle Felder ringsumher ganz verwüstet waren. Sie erzählte mir folgendes: „Hier sind überall Kartoffelfelder von Heiden, auch eines von meinem Vater. Wir pflanzten fast alle zu gleicher Zeit, aber kaum hatten wir angepflanzt, als auch schon die Wildschweine kamen und sehr viel verwüsteten. Die Leute mußten ihre Felder in der Nacht hüten; aber auch dies hat nicht viel genützt. Ich suchte nun diese Stange, die du da siehst, und steckte das Bild des heiligen Joseph hinein, worüber die Heiden lachten und sich einander fragten, was die da mit der langen Stange wolle. Ich hörte dieses und sagte ihnen, daß der heilige Joseph mir das Feld hüten werde. Darüber lachten sie noch mehr und sagten: ‚Das Mädchen ist verrückt, ein kleines Stück Papier soll ihr das Feld vor Wildschweinen hüten! Nun, sie wird es schon sehen. Laßt nur die Verrückte!‘ Ich erwiderte ihnen: ‚Wir wollen sehen, wer mehr vermag, der heilige Joseph oder euere Hüterei.‘ Nun sieh, Mama, ob ich dem heiligen Joseph umsonst vertraut habe, gehe überall die Grenze entlang und schau, ob eine Spur von einem Wildschwein in meinem Feld zu sehen ist.“ Ich ging herum und suchte, aber ich fand nichts, trotzdem in den dicht angrenzenden Feldern alles von Wildschweinen zertreten und verwüstet war, so daß die Leute nicht einmal die Saat wiederbekamen. Hätte ich es nicht mit eigenen Augen gesehen, ich hätte es nie geglaubt, — ja, ich konnte voll Verwunderung fast kein Wort sagen. (Schluß folgt.)